Morgen-Ausgabe Nr. 225 Sonnabend, 14. Mai 1938

Dresdner Nachrichten

Gegründet 1856

Bezugsgeb. bei tägl. zweimal. Zustellung frei Haus monatl. RM. 3.20; Postbezug RM. 3.20 einschl. 69,44 Rpf. Postgeb. (ohne Postzustellungsgebühr) bei siebenmal wöchentl. Versand. Einzel-Nr. 10 Rpf.; außerh. Dresdens mit Abendausg. 10 Rpf.; außerh. Sachsens m. Abendausg. 15 Rpf.

Druck u. Verlag: Liepsch & Reichardt, Dresden-A. 1, Marienstraße 38/42. Fernruf 25241. Postscheckkonto 1068 Dresden. Dies Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Dresden und des Schiedsamtes beim Oberversicherungsamt Dresden

Anzeigenpreise lt. Preisliste Nr. 7: Millimeterzeile (22 mm breit) 11,5 Rpf. Nachlässe nach Staffel B. Familienanzeigen u. Stellengesuche Millimeterzeile 6 Rpf. Ziffergeb. 30 Rpf. — Nachdruck nur mit Quellenangabe Dresdner Nachrichten. Unverlangte Schriftstücke werden nicht aufbewahrt

Linz wird ein mächtiges Wirtschaftszentrum

Göring auf dem Bagger, der den Grund zum Hüttenwerk legt

Linz, 13. Mai.

Der 13. Mai wird in der Geschichte der Stadt Linz und des Heimatgaues des Führers immer mit ehernen Lettern eingetragen sein. Es sind kaum sieben Wochen verflossen, seit Generalfeldmarschall Göring auf seiner Triumphfahrt durch Deutschösterreich verkündete, daß die Ostmark in den Vierjahresplan des Reiches eingebaut werde. In seiner Botschaft über den Aufbau hatte er die Errichtung eines großen Hüttenwerkes, der Reichswerke Hermann Göring in Linz, bekanntgegeben. Nunmehr wurde der Auftrag zur Tat.

Ein strahlend blauer Himmel wölbt sich über dem Festgelände dicht vor den Toren der Stadt Linz. Leuchtend bauschen sich im leichten Wind die stolzen Fahnen des Reiches. Die Tribüne erhebt sich in der Mitte des 500 Hektar großen Geländes, das bald eines der größten Industriewerke Europas tragen wird. Hier werden sich die Hochöfen erheben und Kokereien, ein Stahlwerk, ein Walzwerk. Schon ist der Kanal abgesteckt, der hier von der Donau bis in das Herz der gigantischen Anlagen vorgetrieben werden soll. Zu den 500 Hektar Land, das die eigentlichen Werke benötigen, kommen noch 200 Hektar Baugrund für die Arbeiterhäuser. An der Ehrentribüne streckt sich der riesige Fangarm des Baggers in die Luft, des größten Deutschlands, der sich bald erstmalig in die Ostmarkerde festbeißen und seine erste Last hochreißen soll.

Generalfeldmarschall Göring schreitet, jubelnd begrüßt, zunächst die Front der Knappen vom Erzbergbau ab und nimmt dann die Ehrengaben der Bauern entgegen, Obstmost und Aehren. Nun geht er an der Front der Arbeiter von Steyr und von Salzgitter entlang und betritt unter nicht enden wollenden Heilrufen die Festtribüne, an der sich Gauleiter Bürckel, Reichsstatthalter Seyß-Inquart und die Vertreter von Wehrmacht, Staat und Partei eingefunden haben. Ein kleines Mädchen überreicht dem Generalfeldmarschall einen Blumenstrauß.

Zuerst spricht der Landeshauptmann von Oberösterreich, Eigruber, Willkommensworte. Dann nimmt Hermann Göring das Wort. Jeder seiner Sätze ist von jenem eisernen und unerschütterlichen Willen getragen, der uns ein Bürge für eine glückliche Zeit ist.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Die lateinischen Schwestern

Die lateinischen Schwestern — eine Vokabel, die in den vergangenen beiden Jahren fast in Vergessenheit geraten war, ist neuerdings wieder Mode geworden. Allerdings nur in Paris, das sich ja einbildet, in Modedingen tonangebend zu sein. Jedermann weiß, welche beiden Mitglieder der europäischen Völkerfamilie unter dem schwesterlichen Paar zu verstehen sind: Italien und Frankreich. Als Laval vor drei Jahren in Rom war und bei seiner Heimkehr die Abmachungen mit Mussolini mitbrachte, als wenige Wochen später auf der idyllischen Lago-Maggiore-Insel bei Stresa auch noch der gute alte Bekannte von jenseits des Kanals dem Bunde seinen Segen und Beistand gab, da war das Wort von der Schwesternliebe voll im Schwange. Bis um den unglückseligen schwarzen Mann aus Afrika, der jetzt eben sein wohl allerletztes Gastspiel auf der Weltbühne gibt, der Familienstreit ausbrach. Bis Marianne, inzwischen völlig unter den Einfluß des roten Freundes aus Moskau geraten, sich nicht scheute, der lateinischen Schwester höchst unfamiliär den Fehdehandschuh der Sanktionen hinzuwerfen und den Faschismus in allen Registern der Volksfrontmelodien zu verdammen. Bis die stolze Römerin sich abkehrte und bei dem blonden, ihr zwar nicht durch Blut, wohl aber durch Gesinnung verwandten Kämpen im Norden Hilfe und Verständnis fand.

Inzwischen ist Abessinien italienisch geworden. Die erregten Gemüter haben sich beruhigt. Italien hat gezeigt, daß es nicht unversöhnlich ist. Das beweist sein eben mit England abgeschlossener Vertrag. Nun glaubt auch Frankreich die Zeit für gekommen, die alten zärtlichen Beziehungen wieder aufzunehmen. Die Maienzeit scheint günstig, und während Marianne neidisch am Zaune stehen mußte, als die Römerin in der vergangenen Woche mit Prunk und Herzlichkeit den Gast aus dem Norden empfing, kann sie es nun nicht erwarten, ihren Botschafter zum Stelldichein gen Süd zu schicken. Nur Formalitäten, sagt man in Paris, stehen dem noch entgegen. Ehrenfragen nennt man sie in Rom, und blickt halb angewidert, halb belustigt nach Genf, wo sie ausgehandelt werden sollen. Und da es dort, wie die neueste Entwicklung zeigt, doch noch einige Schwierigkeiten zu überwinden gibt, beeilt man sich in Frankreich inzwischen, die gewünschte Annäherung psychologisch vorzubereiten: man besingt die „lateinische Schwester".

In Italien ist von den verwandtschaftlichen Gefühlen nicht viel die Rede, und die Bezeichnung dieses Verhältnisses hört man kaum. Man ist vorsichtig geworden gegenüber Pariser Zärtlichkeiten. Man fragt sehr nüchtern: was will die „Schwester" eigentlich? Man zieht Parallelen, und überschlägt noch einmal den Anlaß und das Ergebnis der entsprechenden Unterhaltungen und Vereinbarungen mit England, auf die man sich in Paris fortwährend beruft, wenn man mit Rom ins Gespräch kommen will. Ja, das waren tatsächlich Lebensfragen, die es mit London zu besprechen galt, und zwar beiderseits. Aber mit Frankreich? Gewiß bestehen Reibungsflächen unmittelbarer Art. Da ist zunächst der alte Streit um Tunis, jenes französische Besitztum in Nordafrika, das dem italienischen Libyen benachbart und nur durch einen knapp 200 Kilometer breiten Streifen Mittelmeerwassers von Sizilien getrennt ist, vom französischen Mutterlande aber über 1000 Kilometer Luftlinie entfernt liegt und daher kulturell viel stärker unter italienischem, als unter französischem Einfluß steht. Fast die Hälfte aller in Tunis ansässigen Europäer sind Italiener. Sie haben eigene Schulen, eigene faschistische Organisationen, und man kann sich denken, daß die natürlichen völkischen Unterschiede durch die politisch-weltanschaulichen Gegensätze zwischen den der Volksfrontideologie verfallenen Franzosen und den dem Faschismus ergebenen Italienern nur noch verschärft werden. Das „Tunesische Statut", das Ende des vorigen Jahrhunderts zum Schutze der italienischen Staatsbürger geschaffen wurde, reicht längst nicht mehr aus, und auch die Vereinbarungen, die Laval und Mussolini vor drei Jahren trafen, befriedigen heute nicht mehr. Vor allem Frankreich, das sich von der immer noch wachsenden italienischen Volkskraft in seiner tunesischen Stellung bedrängt fühlt, wünscht neue Garantien und tritt also bei der angestrebten Aussprache mit Rom durchaus als der fordernde Teil auf.

Aber auch strategisch sieht sich Frankreich im Mittelmeer dank seines chronischen Verfolgungswahnes bedroht. Es sorgt sich um die Verbindungslinie zwischen dem Mutterland und den nordafrikanischen Departements und Kolonien, die ihm nicht so sehr als Handelsstraße herüber und hinüber wichtig ist, als vielmehr in der einseitigen Richtung, in der sich die Militärtransportschiffe voll schwarzen Menschenmaterials in einem kommenden europäischen Kriege bewegen werden. Und da man sich auch in Frankreich nicht gut denken kann, daß das faschistische Italien bei etwaigen künftigen kriegerischen Verwicklungen mit dem sowjetischen Bundesgenossen gemeinsame Sache macht, so empfindet man die Flankenstellung Italiens in Nordafrika als ungemütlich. Dieses Gefühl hat sich durch die Entwicklung in Spanien, das Frankreich gar zu gern als Landbrücke nach seinen afrikanischen Besitztümern in roten Händen sehen möchte, nur noch verstärkt.

Einstweilen ist unersichtlich, wie alle diese nun einmal bestehenden Tatsachen — und die faschistische Großmacht ist eine

Englische Auffassung: Prag muß den nächsten Schritt tun

Konrad Henleins Londoner Gespräche - Neuer Besuch in Aussicht genommen

Eigener Drahtbericht der „Dresdner Nachrichten"

London, 13. Mai.

Das englische Interesse an einer allgemein befriedigenden Lösung der sudetendeutschen Frage ist durch die Anwesenheit des Führers der Sudetendeutschen Partei, Konrad Henlein, in London weiter verstärkt worden. Obgleich der Besuch Konrad Henleins privater Natur war, hatte er doch Gelegenheit, mit dem ihm schon seit langer Zeit bekannten Minister Winston Churchill sowie mit dem Fraktionsvorsitzenden der unabhängigen Liberalen, Sir Archibald Sinclair, einen Meinungsaustausch zu pflegen. Man sieht in London in diesen Gesprächen einen weiteren Beweis der beiderseitigen Bereitwilligkeit zur Lösung des auch von England als schwierig betrachteten tschechischen Problems.

Der diplomatische Reuterkorrespondent meldet, daß Konrad Henlein noch am Freitagabend eine private Aussprache mit dem diplomatischen Berater der britischen Regierung, Sir Robert Vansittart, haben werde. Henlein war Freitagabend Gast des Unterhausabgeordneten Harold Nicholson.

Nach dem „Daily Herald" ist Henlein von einem englischen Freunde, der gute Beziehungen zur Londoner Regierung hat, für das Wochenende eingeladen worden. Dieselbe Lesart findet sich im „Matin", der hinzufügt, daß dieser Freund ein Anhänger der deutsch-englischen Annäherung sei. Offenbar handelt es sich bei dem Gastgeber Henleins um den ehemaligen englischen Minister Lord Noel Buxton, der sich kürzlich in einem in der „Times" wiedergegebenen offenen Briefe für die Autonomie der Sudetendeutschen einsetzte.

Konrad Henlein, der in London kein Unbekannter mehr ist, hat sich, wie er selbst zu verstehen gab, mit den beiden englischen Politikern in freizügigster Weise über alle die Tschechoslowakei betreffenden Fragen ausgesprochen. In parlamentarischen Kreisen äußerte man sich am Freitagabend sehr befriedigend über den aus englischer Anregung heraus erfolgten Schritt, und man glaubt, Henlein sei der beste Verfechter der sudetendeutschen Forderungen in England.

Aus einer Ankündigung Henleins, die er nach der Unterredung mit Churchill Pressevertretern gab, ist zu entnehmen, daß er schon in nächster Zeit London einen neuen Besuch abstatten wird, um vor einem weiteren Kreis die Haltung der Sudetendeutschen zu umreißen.

England hat jedenfalls den Eindruck, daß es, bevor weitere Schritte in Prag unternommen werden, abwägen muß, inwieweit es seinen Einfluß benutzen kann, um den Forderungen der Sudetendeutschen in Prag Gehör zu verschaffen. Man ist hier auch überzeugt, daß der nächste Schritt in der Angelegenheit bei der Prager Regierung liegt. Der tschechische Gesandte in London Masaryk hatte es am Freitag für nötig gehalten, im Außenministerium anzufragen, ob Henlein etwa amtlich von der englischen Regierung empfangen werden würde. Falls das der Fall sein sollte, müßte er die Mißbilligung Prags zum Ausdruck bringen.

„Freiwilliger Deutscher Schutzdienst" gegründet

Prag, 13. Mai.

In Eger fand die Gründungshauptversammlung des vom Prager Innenministerium genehmigten Verbandes „Freiwilliger Deutscher Schutzdienst F. S." statt, zu dessen Leiter Konrad Henlein gewählt wurde. Henlein hat zu seinem Stabschef den Verbandsturnwart Willi Brandner ernannt.

Der neue Stabschef Willi Brandner, der wie Konrad Henlein aus der deutschen Turnbewegung hervorgegangen ist, hat einen Aufruf erlassen, in dem es unter anderem heißt, daß der „Freiwillige Deutsche Schutzdienst F. S." den Dienst des Schutzes der Ordnung und der völkischen Selbsthilfe für das gesamte Sudetendeutschtum übernimmt. Der Aufruf schließt: Der „Freiwillige Deutsche Schutzdienst F. S." ist keine Paradetruppe, sondern eine Kämpferschicht, die ständig im Dienst steht. Sie hat die Ordnung und Zucht der großen Kundgebungen zu wahren. Sie muß das stets wache Gewissen des Sudetendeutschtums sein im Kampf für Reinheit, Schlagkraft, Zucht und Unerschütterlichkeit der Volksgruppe. Sie wird auch überall dort als erster Hilfstrupp auf dem Plan sein, wo Katastrophen das Leben und das Gut der Volksgruppe bedrohen."

„Es gibt keinen Menschen, der ehrlicher wäre"

Rothermere weist Lügen über die Persönlichkeit Adolf Hitlers zurück

Berlin, 13. Mai.

In der „Daily Mail" vom 13. Mai befaßt sich Viscount Rothermere mit der Persönlichkeit Adolf Hitlers. In Klarheit und Sachlichkeit versucht Rothermere den von jüdischer Seite geflissentlich in England verbreiteten Entstellungen entgegenzutreten, indem er u. a. schreibt:

„In England hört man oft, daß Adolf Hitler ein „Menschenfresser" ist. Jetzt aber möchte ich schildern, welchen günstigen Eindruck ich von dem Führer habe. Von ihm geht ein Geist der guten Kameradschaft aus. Er ist einfach, ungekünstelt und offensichtlich ehrlich. Es ist nicht wahr, daß er gewohnheitsgemäß einzelne Personen so anredet, als stünde er vor einer Massenversammlung. Er ist außerordentlich intelligent.

Stellt man an Adolf Hitler eine Frage, so gibt er einem sofort eine Antwort, die eingehendes Wissen und guten Menschenverstand verrät. Es gibt keinen Menschen, dessen Versprechungen in irgendwelchen wichtigen Dingen ich ehrlicher nennen könnte. Er glaubt, daß Deutschland eine göttliche Mission zu erfüllen habe, und daß das deutsche Volk dazu berufen ist, Europa vor den Plänen des revolutionären Kommunismus zu retten. Er hat große Achtung vor der Heiligkeit der Familie, der der Kommunismus feindlich gesinnt ist. Er hat in Deutschland die Veröffentlichung aller anstößigen Bücher verboten sowie die Herstellung von aufreizenden Theaterstücken und Filmen. Er hat das moralische Leben seiner Nation gründlich gesäubert."

Lord Rothermere stellt weiter fest, daß der Führer das englische Volk schätzt. In einer Unterredung habe er dies ehrlich und wahr zum Ausdruck gebracht.